

Positive und spekulative Theologie

Autor(en): **Stolz, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **12 (1934)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Positive und spekulative Theologie.

Von P. Anselm STOLZ O. S. B. Rom.

In der Einteilung der theologischen Disziplinen spielt der Unterschied zwischen positiver und spekulativer Theologie eine große Rolle. Als Aufgabe der positiven Theologie bezeichnet man nachzuforschen, was in der Heiligen Schrift, in den Vätern, Konzilsentscheidungen, in der Liturgie und Praxis der Kirche an geoffenbarten Wahrheiten festzustellen ist. Diese Auffassung der positiven Theologie leitet man auch aus ihrem Namen her: sie stellt die in der Offenbarung nachweisbaren Wahrheiten auf (ponit). Aufgabe der spekulativen Theologie ist es, aus den unmittelbar geoffenbarten Wahrheiten, die sie aus der positiven Theologie übernimmt, durch Schlußfolgerung neue Wahrheiten zu deduzieren, sie in ein System einzuordnen und, so weit das bei übernatürlichen Wahrheiten überhaupt möglich ist, dem menschlichen Verständnis in Analogien usw. nahezubringen. Weil die Scholastik mit Vorliebe die spekulative Theologie pflegte, wird diese auch kurzweg als scholastische Theologie bezeichnet. Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen positiver und spekulativer Theologie natürlich nicht: beide haben die gleichen Prinzipien und das gleiche Objekt; sie sind nur verschiedene Teile einer und derselben Theologie.¹

Daraus ist schon ersichtlich, daß Vätertheologie nicht ohne Weiteres mit positiver, Scholastik nicht unbedingt mit spekulativer Theologie gleichgesetzt werden kann, wenn sich auch die positive Theologie vornehmlich für die Väter, die spekulative mehr für die Scholastik, insbesondere ihren Fürsten, den hl. Thomas interessiert. Die positive Theologie muß sich ja ihrer Natur nach auch mit der Scholastik befassen, will sie die ganze katholische Tradition erfassen, die spekulative Theologie kann in ihrem Traditionsbeweis die Väterzeugnisse

¹ *Fr. Diekamp*, *Theologiae Dogmaticae Manuale*, I (1933), S. 8; vgl. *Kleutgen*, *Theologie der Vorzeit*, IV² (1873), S. 28: «Die Scholastik ... beginnt erst dort, wo die positive Theologie aufhört; indem sie den Inhalt, welchen die positive Theologie ... aus den Quellen der Offenbarung ermittelt hat, mit der Spekulation bearbeitet, sowohl um weitere Erkenntnisse zu gewinnen als auch um die schon gewonnenen tiefer und vollständiger aufzufassen.»

natürlich auch nicht missen. Dieses Ineinander von positiver und spekulativer Theologie kann oft einer scheinbaren Verwischung nahe kommen. Eine Darstellung der Gnadenlehre des hl. Thomas z. B. kann rein « positiv » gemeint sein, als objektive Darlegung der Meinung des hl. Thomas, sie kann auch als « spekulative » Theologie gewertet werden, sobald man sich auf den Standpunkt der thomistischen Theologie stellt, ihre Absolutheit bejaht und die von Thomas gegebenen Lösungen als *die* theologische Auffassung von der Gnade schlechthin betrachtet.

In der heutigen Theologie kann man bisweilen einen Gegensatz zwischen positiver und spekulativer Theologie feststellen. Direkt ausgesprochen ist es allerdings selten. Tatsächlich fehlt es aber nicht an « positiven » Theologen, die die Arbeit der spekulativen Theologie gering schätzen, als überflüssige, unsichere und teilweise sehr subjektive Betrachtungen ansehen. Sie selbst glauben sie in der Erforschung der Väterlehre dem Verständnis der Offenbarung entschieden näher. Mancher « spekulative » Theologe ist seinerseits der Auffassung, erst die eigentliche und wahre Theologie zu betreiben, für die die positive Theologie nur gewisse Vorarbeiten leistet. Trotz dieses latenten Gegensatzes sind sich die theologischen Lehrbücher darüber einig, daß positive und spekulative Theologie gleich notwendig sind, einander ergänzen und befruchten müssen. Viele Handbücher machen daher auch den Versuch, positive und spekulative Theologie miteinander zu vereinigen. Nicht selten wird dabei allerdings die positive Theologie vergewaltigt, indem man sie nur dazu benützt, mit einigen Väterzitaten das scholastisch-spekulative System auszuzieren, ohne auf den wirklichen und eigenen Gehalt der patristischen Theologie einzugehen. Daher auch die Abneigung der Patristiker und Bibliker gegen mehr scholastisch eingestellte Theologen, die nach ihnen weder Tradition noch Schrift in einwandfreier Weise interpretieren.

Der junge Theologe sieht sich daher bald vor die Frage gestellt, ob er sich mehr der positiven oder der spekulativen Theologie widmen soll; die Entscheidung fällt ihm oft nicht leicht, da er auf beiden Seiten wirkliche Vorzüge und zum Teil berechnete Kritik der Gegenseite sieht.

Um das wahre Verhältnis von positiver und spekulativer Theologie voll zu erkennen, muß man die Geschichte der Theologie befragen, um aus ihr festzustellen, was man im Einzelnen unter positiver und spekulativer Theologie hat verstehen wollen.

Es ist bekannt, daß besonders seit Thomas eine auf aristotelischer Wissenschaftslehre aufbauende Betrachtung der Theologie Eingang

gefunden hat. Das eigentliche Verdienst des hl. Thomas in der theologischen Methode ist es, den Wissenschaftsbetrieb streng nach aristotelischem Schema geregelt zu haben. Die aristotelische Wissenschaft geht wesentlich von einigen Grundsätzen aus und entwickelt aus ihnen dialektisch ihr ganzes System. Für die Theologie bedeutet das, daß sie von den Glaubenswahrheiten ausgeht, sie weiterbildet und systematisch ordnet. Historisch gesehen, besteht die Leistung des Aquinaten vor allem darin, daß damit der willkürlichen Schriftauslegung Einhalt geboten war und die theologische Arbeit zu einer nüchternen Auseinandersetzung mit den Glaubensquellen wurde. Die neue Auffassung enthielt allerdings auch eine Gefahr. War man bisher daran gewohnt, im Anschluß an ein Buch der Heiligen Schrift oder mit einer anderen Grundlage mehr zwanglos eine Erklärung des Glaubensinhaltes zu geben und war damit die unmittelbare Verbindung des Theologen mit den Offenbarungsquellen leichter gewährleistet, so ließ die neue Auffassung die Neigung aufkommen, den Gehalt der Offenbarungsquellen in «Sätzen» zusammenzufassen, um dann aus diesen «klar formulierten Sätzen» Folgerungen zu ziehen, ohne sich genügend mit der Offenbarung selbst auseinanderzusetzen. Es ist ja klar, daß bei dem Streben nach Zusammenfassung des Offenbarungsgehaltes in Sätzen, die als Grundlage für die theologische Forschung dienen sollten, nicht der volle Gehalt der Quellen ausgeschöpft werden konnte und so viel wertvolles theologisches Material unbenutzt beiseite blieb. Franzelin berichtet sogar von Theologen, für die Schrift und Väter schon überhaupt nicht mehr zur Theologie gehören. «Wie in den übrigen Wissenschaften die Prinzipien nicht bewiesen werden, so dürfen nach ihnen auch in der Theologie die Glaubenswahrheiten nicht bewiesen werden. Sie werden vielmehr im Glauben vorausgesetzt und die ganze Aufgabe des Theologen besteht einzig darin, aus den Glaubenswahrheiten Schlußfolgerungen zu ziehen. Nach ihrer Auffassung gehören also Schrift und Väter, will die Theologie wirklich ihren Wissenschaftscharakter wahren, überhaupt nicht, oder doch nur sehr spärlich in die Theologie». ¹ Für diese grundfalsche Auffassung kann man allerdings nicht den hl. Thomas verantwortlich machen. Für ihn gibt es natürlich auch kein «Beweisen» der Grundlagen der Theologie, aber seine ganze theologische Arbeit — man denke nur an die Schriftkommentare, die er als *Magister theologiae* verfaßte und an viele Artikel seiner *Summa*

¹ *Tractatus de Deo Uno* ³ (1883), S. 20.

theologiae — beweist, daß er den Zusammenhang mit den Offenbarungsquellen immer wahrte und nie die einzige Aufgabe der Theologie in der Deduktion von Folgerungen sah. Leider sind die Theologen nach Thomas seinem Beispiel in dieser Vertiefung in die Glaubensquellen nicht gefolgt und heute ist man sich darüber einig, daß gerade dadurch der Verfall der Scholastik beschleunigt wurde. Vom Humanismus und den praktischen Notwendigkeiten in der Auseinandersetzung mit den Protestanten begünstigt, setzten sich innerhalb der Theologie Bestrebungen durch, die ausgiebigeren Gebrauch von den direkten Offenbarungsquellen verlangten und sich zugleich von der als Hemmung empfundenen syllogistischen Methode freimachen wollten. Sie nannten ihre Theologie im Gegensatz zur traditionellen « Positive Theologie ». Es ist wichtig, genau im Auge zu behalten, was diese ersten positiven Theologen eigentlich wollten. Petavius S. J. († 1652), einer ihrer Hauptvertreter, schreibt zu Beginn seiner *Dogmata theologica* :

Magnum equidem, ac labore immensum, atque copia : sed longe pulcherrimum opus aggredior ; *universam theologiam* mandare his libris ; non illam contentiosam, ac subtilem, quae aliquot abhinc orta saeculis, jam sola paene scholas occupavit ; a quibus et *scholasticae* proprium sibi nomen ascivit. Verum *elegantio rem, et uberio rem* alteram : quae ad eruditae vetustatis expressa speciem ; hoc est a dialecticorum dumentis, liberioris ad campi revocata spatia, solam ad usum, cultumque sui, nativam, et domesticam copiam ostendat. ¹

An späteren Stellen werden dann noch genau positive (die er selber elegantior nannte) und spekulative resp. scholastische Theologie beschrieben :

Imprimis vero disserendi ars, et sollertia, quae Dialectica vocatur, ad divinarum rerum scientiam frequenter adhibetur, ac per universam implicata, et conserta, paene idem, unumque cum ea componit disciplinae corpus. Quae societas coepit ab eo tempore longe actior esse, quo *ad scholas devocata theologia*, ad eam est lapsa disserendi subtilitatem, quam hoc tempore obtinent ii, qui *Scholastici* nominantur, hoc est ingeniosi quidam divinarum rerum disputatores, et acuti. ²

Alterum genus est Theologiae, quod *positivum* vulgo nuncupant ; quod majori parti blanditur hominum eorum, qui *politici delectantur artibus, et abhorre re ab omni barbarie prae se ferunt*. Hi nostro in opere id habebunt, quod ipsis in eo, quod amant, satisfaciat. Nam nihil generis istius praetermissum illic animadvertent : sive ad sacrarum

¹ Prolegomena, c. I n. 1.

² c. III n. 1.

litterarum interpretationem e suis haustam fontibus: h. e. linguis inter se collatis tribus: sive ad ecclesiasticorum temporum historiam: sive ad Conciliorum auctoritatem: sive ad Graecorum Latinorumque Patrum germanam accuratamque sententiam». ¹

Für Petavius ist also die positive Theologie nicht ein *Teil* der Gesamttheologie, sondern *Theologie schlechthin*, die sich nur in ihrer äußeren Form und methodisch von der scholastischen unterscheidet. Dieser Unterschied besteht vor allem in einer freieren, gepflegteren Form unter ausgiebiger Berücksichtigung der eigentlichen Quellen der Offenbarung.

Sehr prägnant drückt sich in diesem Sinn auch Gonet († 1681) aus:

Denique utraque Theologia (gemeint ist die *acquisita* und *infusa*) iterum dividitur in *Positivam*, quae fusiori stylo, et modo oratorio sacras litteras et mysteria fidei exponit; et *Scholasticam*, quae artificiosa methode, et syllogistice rerum divinarum notitiam tradit. Et haec rursus subdividi potest in *speculativam*, quae tota sistit in contemplatione veritatis et mysteriorum fidei; et *moralem*, quae versatur in directione actuum humanorum sive in resolvendis casibus conscientiae». ²

Auch für Gonet unterscheiden sich also scholastische und positive Theologie nur in der Art der Darstellung.

Ähnlich Annatus († 1715) in seinem *Apparatus ad positivam Theologiam methodicus*:

Dico, utramque Theologiam, *positivam* et *scholasticam*, esse unam et eandem scientiam essentialiter, solo accidentali quodam procedendi modo diversam. Diese These wird dann verschieden bewiesen und für beide Arten der Theologie nur ein Unterschied in der äußeren Art des Vorgehens zugelassen: ... cum hoc solo discrimine, quod scholastica procedat subtilius, accuratius, et majori cum methodo ergo non essentialiter et specie differt a scholastica, positiva, sed in illo solo subtilius et accuratius et majori cum methodo procedendi modo ... positiva et scholastica Theologia idem respiciunt objectum, ... habentque principia, quibus nituntur, eadem, easdem scilicet fidei assertiones ... e quibus suas, utraque per discursum, conclusiones educit, suo licet, sed accidentali diverso modo ... primario enim et per se suas e revelatis principiis conclusiones educit (scholastica) *sicut et ipsa positiva*. ³

¹ c. IX n. 9.

² *Clypeus Theologiae thomisticae*, I. Disp. prooem. art. 1 n. 1. (Ed. Vivès, 1875, p. 36.)

³ I. 4 (1717) S. 3 f. S. 4 wird noch ausdrücklich betont, die positive Theologie wäre überhaupt keine Theologie, wenn sie nicht neue Wahrheiten aus dem Glaubensgut deduzieren wollte.

In den letzten Worten ist sogar das von der positiven Theologie ausgesagt, was man heute als eigentlichste Aufgabe der scholastischen Theologie betrachtet: Konklusionen aus den Offenbarungswahrheiten ziehen.

Zum Abschluß noch ein längeres Zitat aus Berti († 1766):

Porro hanc (theologiam acquisitam) *ratione methodi* (!) dividunt in Positivam, Scholasticam et Mysticam. *Positivam* aliqui eam dicunt, quae non servatis dialecticae praeceptis fusiori quodam dicendi genere divinam Scripturam, Fideique exponit mysteria; sed alii dictam putant, quod sua principia supponat¹ atque ex sacris literis, Apostolicis Traditionibus, et Catholicae Ecclesiae statutis suas inferat positiones. *Scholasticam* nuncupamus Theologiam illam, quae ad syllogisticae artis regulas sese accuratius accomodat, *neque a priori diversa est, nisi methodo disputandi*; unde qui servato verborum delectu et ampliori oratione sua ex Theologicis fontibus deprompserit argumenta, non tam Scholasticam, quam Positivam tenere is videbitur Theologiam; eritque hac temporum aetate auditoribus suis haud ingratus, sive in rerum divinarum contemplatione, sive in iis, quae ad formandos mores pertinent, occupabitur: *etenim haec Theologia praestat utrumque, et pro argumenti diversitate Speculativa dicitur et Moralitatis.*²

Es war notwendig eine Anzahl dieser Theologen ausführlicher zu Wort kommen zu lassen, um einen klaren Begriff zu bilden von dem, was die Begründer der positiven Theologie mit ihrer Neuerung bezweckten. Eine vollständigere Untersuchung würde ohne Zweifel noch manch interessante Einzelheit zutage fördern. Für unseren Zweck lassen sich aber aus den zitierten Texten schon mehrere bedeutsame Folgerungen ziehen. Zunächst fällt auf, daß die « positiven » Theologen sich nicht einer spekulativen, sondern der *scholastischen* Theologie gegenüberstellen. Dabei wird scholastische Theologie nicht wie heute mit spekulativer Theologie gleichgesetzt oder als deren Spezifikation gefaßt, sie ist vielmehr eine in streng syllogistischer, allgemeiner gesagt, dialektischer Form sich bewegende Theologie, die aber kein Spezialgebiet der Theologie umfaßt.

Der Unterschied von positiver und scholastischer Theologie ist rein methodisch, betrifft in keiner Weise das Objekt. Eine positive Theologie, die sich nur mit den Offenbarungsquellen befaßt und die übrige

¹ Hier erscheint bereits die Berufung auf die Etymologie, wenn auch nicht in der heutigen Form.

² De Theologicis disciplinis I (ed Veneta 1776) S. 2.

theologische Arbeit der scholastischen Theologie überläßt, ist nicht nachweisbar. Beide leisten sachlich die gleiche Arbeit. Nur in einigen Fällen läßt sich ein eigenes Objekt der scholastischen Theologie feststellen, wenn sie sich nämlich speziell gegen Ungläubige wendet. Annatus antwortet auf den Einwand, die scholastische Theologie gebrauche manchmal rein philosophische Prinzipien, während die positive Theologie sich immer nur auf die Offenbarung stützt: ... non id per se et primario, sed per accidens et secundario dumtaxat praestat interdum scholastica Theologia ... quando illi pugnandum est contra Atheos v. g. Paganos vel alios quoscumque Scripturae, Traditionis et Ecclesiae auctoritatis hostes. ... Addi potest quod si extraneis, puta philosophicis interdum utatur argumentis scholastica Theologia, id non Theologiae, sed Theologo, imo nec Theologo ut Theologo, sed Theologo ut Philosopho tribuendum.¹ Innerhalb der eigentlichen Theologie gibt es aber keinerlei Objektsunterschied für scholastische und positive Theologie; sie unterscheiden sich nur methodisch. Die positive Theologie bewegt sich in freieren Formen, legt zugleich mehr Wert auf Schönheit des Ausdrucks und ist damit von selbst auf genauere philologische Behandlung der Schrift und Vätertexte hingewiesen, die aber prinzipiell die scholastische Theologie in gleicher Weise auswertet wie sie. Man kann also die ganze Theologie scholastisch oder positiv geben, das ist eine Frage der Methode, aber es gibt keinen positiven Teil der Theologie und keinen scholastischen, positive wie scholastische Theologie sind ganze Theologie nur sprachlich und methodisch voneinander verschieden.²

¹ a. a. O. S. 4 f. vgl. dazu auch Gotti, *Theologia scholastico-dogmatica* I (1727), S. 9.

² Bemerkenswert sind noch die Ausführungen von *Tournely* in seinem *Cursus theologicus scholastico-dogmaticus* (1755), I q. 1 a. 2: Denique ex parte *modi seu methodi*, trita ac pervulgata est divisio Theologiae in *Positivam* et *Scholasticam*. *Positiva* tota occupatur circa primaria fidei ac Religionis christianae capita, ex Scripturis, Conciliis ac Ss. Patribus comprobanda. Utitur stylo *elegantiori, diffuso et oratorio*. *Positiva* inde dicta, tum quia prima et immota fidei principia *ponit* ac *statuit*, tamquam fundamenta praecipua: tum quia Scripturae, Concilia et Ss. Patrum opera, quibus illa potissimum innititur, iuris sunt positivi (!) ... *Scholastica* inde dicta, quod in Scholis seu Academiis jam a quingentis annis usurpatur. Adhibet illa concisum et acutum dicendi genus; ac dialectio modo, terminos exponit, definitiones ac divisiones statuit; aperit ac figit quaestionis statum; proponit argumenta, objecta solvit. Uno verbo, ea utitur methodo, quae traditionalis et addiscendis disciplinis aptissima est. — Hier ist also auch nur ein methodischer Unterschied zwischen positiver und scholastischer Theologie festgestellt, aber die moderne Auffassung meldet sich schon merklich an.

In den Belegen aus Gonet und Berti wird die spekulative Theologie zusammen mit der *Moralis* als Unterabteilung der scholastischen resp. positiven Theologie gefaßt. *Speculativa* und *Moralis* sind also wirkliche *Teilgebiete* der Theologie: *pro argumenti diversitate speculativa dicitur et moralis* (Berti, a. a. O.).

Da stehen wir nun vor einer merkwürdigen Erscheinung: die ältere Auffassung betrachtet positive und scholastische Theologie nicht als Teile, die heutige trennt sie säuberlich als durchaus verschiedene Gebiete (« die Scholastik beginnt dort, wo die positive Theologie aufhört », Kleutgen); jetzt sehen wir bei den älteren Theologen spekulative Theologie und *Moralis* (praktische Theologie) als Teilgebiete, während man heute geneigt ist, spekulativ und praktisch (nicht spekulativ und positiv!) als Eigenschaften der *gesamten* Theologie zu sehen. Joannes a. S. Thoma ist der Auffassung, daß sowohl die Theologie in ihrer Gesamtheit wie jeder einzelne Teil zugleich spekulativ und praktisch ist: ... *theologia, tam respectu sui objecti primarii quam secundarii, speculativa est et practica; nam licet primum objectum, quod est Deus, non sit operabile operatione factiva, est tamen attingibile operatione morali per amorem, tamquam finis ultimus et regula actionum nostrarum, et sic practice cognoscibilis.*¹

Joannes a S. Thoma scheint es also als selbstverständlich zu betrachten, daß die Theologie auch insofern sie sich z. B. mit den drei göttlichen Personen befaßt, praktisch zu nennen ist. Dem entspricht es andererseits, wenn man von einer spekulativen *Moral* redet, d. h. einer spekulativen Behandlung der Probleme der *Moraltheologie*. Gonet berichtet in der Tat von einer Ansicht, nach der der Satz: *in divinis sunt quatuor relationes*, ebenso wie der andere: *peccatum mortale privat gratia et caritate*, spekulativ und praktisch zugleich ist: ... *inquiunt, quaelibet praedictarum conclusionum est simul speculativa et practica: quia non debemus judicare, an aliquis actus sit speculativus, vel practicus, ex objecto materiali, sed ex ratione formali: quaecumque autem tractantur in Theologia, attinguntur sub lumine divinae revelationis, et per se ordinantur ad Dei visionem, quae simul est contemplatio primae veritatis, et consecutio ultimi finis, ideoque simul includunt rationem practici et speculativi, quamvis secundum se, et secundum objectum materiale, appareant mere speculativa, vel mere practica. Haec solutio probabilitate non caret.*²

¹ *Cursus theologicus*, I (ed. Paris. 1931), p. 400.

² A. a. O. art. 4 n. 45 (S. 54).

Wir müssen also feststellen, wie es aufzufassen ist, wenn man von spekulativer Theologie redet; ob es sich um ein Teilgebiet handelt, wie Berti annimmt, oder ob es um eine bestimmte Betrachtungsweise geht, die auf jeden theologischen Stoff angewandt werden kann. Für die Bestimmung des Begriffes der positiven Theologie sind wir auf den Sprachgebrauch der Entstehungszeit dieser Theologie zurückgegangen; für die Benennung «spekulative Theologie» wenden wir uns am besten an Thomas um Aufschluß, denn einmal wollen die spekulativen Theologen seiner Art zu Theologisieren folgen und andererseits gebraucht er sehr oft in seinen Werken den Ausdruck «spekulativ».

Thomas beruft sich für den Gebrauch von spekulativ und praktisch auf die Terminologie der antiken Philosophie. Aristoteles erklärt im 10. Buch der nikomachischen Ethik, daß Erkenntnis und Tugendübung die Seligkeit des Menschen ausmachen. Die Philosophie selbst verdankt dem Streben nach Glückseligkeit ihren Ursprung; sie ist also entsprechend der Teilung der Seligkeit in reine Erkenntnis und Tugendübung auch doppelt geartet:

Ut enim dicit Augustinus X. Civ. Dei ex Verbis Varronis, nulla est homini alia causa philosophandi nisi ut sit beatus. Unde duplex felicitas a philosophis ponitur, una contemplativa et altera activa, ut patet X. Eth. Secundum hoc philosophiam in duas partes distinxerunt, *moralem* dicentes *practicam*; *naturalem* et *rationalem* dicentes *theoricam*.¹

Kurz darauf gibt Thomas noch eine ausführliche Erklärung, worin sich spekulative und praktische Wissenschaft im Einzelnen unterscheiden. Man sagt gewöhnlich — und mit vollem Recht — Zweck der spekulativen Wissenschaft sei das Wissen, der praktischen dagegen das Wirken. Thomas gibt den Unterschied von spekulativer und praktischer Wissenschaft auch aus ihrem finis an. Dabei ist aber zu bemerken, daß diese Zielsetzung nicht die Intention dessen ausdrückt, der sich um das Wissen bemüht, sondern vom Objekt der Wissenschaft selbst bestimmt ist: *Finis speculativae est veritas*, *finis operativae, sive practicae, actio*. *Cum igitur oporteat materiam fini esse proportionatam, oportet practicarum scientiarum materiam esse res illas, quae a nostro opere fieri possunt, ut earum cognitio in operationem quasi in finem ordinari possit. Speculariarum vero scientiarum materiam oportet esse res, quae a nostro opere non fiunt; unde earum consideratio*

¹ Boët., Trin. q. 5 a. 1 ad 4. Opuscula omnia. Ed. Mandonnet, III, S. 102.

in operationem ordinari non potest sicut in finem, et secundum harum rerum distinctionem oportet scientias speculativas distingui.¹

Dinge, die von uns nicht hervorgebracht werden, konstituieren also das Objekt der spekulativen Wissenschaften: Gott, Engel, Welt usw. Was von uns ausgeht als unser Werk, gehört zur praktischen Wissenschaft: die menschlichen Handlungen usw. Gott zum Objekt einer praktischen Wissenschaft machen, schließt die Ungeheuerlichkeit in sich, daß er von uns hervorgebracht werden kann. Ebenso ist es nach diesem Sprachgebrauch absolut unmöglich, von einem Objekt spekulative und zugleich praktische Erkenntnis zu haben, weil von ihm dann contradictoria ausgesagt werden: es kann von uns hervorgebracht werden und unterliegt gleichzeitig doch nicht unserer Macht. Die Moral ist daher für Thomas schlechthin *praktische* Wissenschaft.

Allerdings gibt der hl. Thomas zu, daß eine spekulative Erkenntnis auch bezüglich jener Dinge möglich ist, die unserer Macht unterliegen. I q. 14 a. 16 unterscheidet er eine dreifache Möglichkeit, eine Wissenschaft spekulativ zu nennen: erstens, wenn es sich um Dinge in dieser Wissenschaft handelt, die wir nicht hervorbringen können sicut est scientia hominis de rebus naturalibus, vel divinis. Zweitens, wenn operabilia modo speculativo betrachtet werden: ut puta, si aedificator consideret domum definiendo et dividendo et considerando universalialia praedicata ipsius. Drittens, quantum ad finem ... si quis aedificator consideret, qualiter posset fieri aliqua domus, non ordinans ad finem operationis, sed ad cognoscendum tantum, erit quantum ad finem speculativa consideratio. ... Scientia igitur, quae est speculativa ratione ipsius rei scitae, est speculativa tantum. Quae vero speculativa est secundum modum, vel finem, est secundum quid speculativa, et secundum quid practica. Cum vero ordinatur ad finem operationis, est simpliciter practica.

¹ q. 5 a. 1 c. Mand. S. 99. Diese Auffassung tritt auch anderswo hervor. Prol. Sent. q. 1 a. 3 sed contra heißt es: practica scientia determinat tantum quae sunt ab opere nostro. Haec autem doctrina considerat angelos et alias creaturas, quae non sunt ab opere nostro. Ergo non est practica sed speculativa. Dieselbe Terminologie liegt in der Summa zugrunde, wenn I q. 1 a. 4 sed contra gesagt ist: omnis scientia practica est de rebus operabilibus ab homine ut moralis de actibus humanis ... sacra autem doctrina est principaliter de Deo, cuius magis homines sunt opera, d. h. wir sind Gottes Geschöpfe, nicht umgekehrt, und deshalb ist die Theologie eine spekulative Wissenschaft. Über die grundlegende Unterscheidung von spekulativer und praktischer Wissenschaft von seiten des Objektes kennt also Thomas immer nur die gleiche Auffassung.

Aus diesem Text geht zunächst einmal hervor, daß für Thomas eine Erkenntnis Gottes, der Engel und der Welt in uns nur eine spekulative Wissenschaft konstituieren kann, weil das aus der Art des Objektes einfach folgt. Er würde also niemals zugeben, daß der Satz: *in divinis sunt quatuor relationes* auch praktisch ist, wie die von Gonet angeführten Theologen behaupten. Andererseits kann doch nicht die *Moral ratione finis (scientis)* mit Berufung auf obigen Thomastext als spekulative Wissenschaft bezeichnet werden, dadurch würde man ihren Wissenschaftscharakter antasten, denn: *de operabilibus perfecta scientia non habetur, nisi sciuntur in quantum operabilia sunt. Et ideo, cum scientia Dei sit omnibus modis perfecta, oportet, quod sciat ea, quae sunt a se operabilia, in quantum huiusmodi, et non solum secundum quod sunt speculabilia.*¹ Daher ist der hl. Thomas auch immer bemüht, die *Moral* bis zu dieser Erkenntnis weiter zu führen:

Quia operationes, et actus circa singularia sunt, ideo omnis operativa scientia in particulari consideratione perficitur; moralis igitur consideratio quia est humanorum actuum, primo quidem tradenda est in universali, secundo vero in particulari (I-II q. 6 prol.).

Sermones enim morales universales minus sunt utiles, eo quod actiones in particularibus sunt (II-II prol.).

Das Bestreben, die *Moral* auch zur Behandlung der Einzelprobleme zu bringen, läßt deutlich erkennen, daß er sie als *scientia simpliciter practica* fassen will, die eben die *operabilia* so betrachtet, wie es die Hinordnung auf den *finis operationis* verlangt. Man wird daher auch bei Thomas nie finden, daß er die *Moral* als spekulative Wissenschaft aufführt, wohl lassen sich die Belege häufen, in denen sie einfachhin praktisch genannt wird.²

Noch in einem anderen Sinn könnte man die Bezeichnung der *Moral* als spekulativer Wissenschaft aus Thomas rechtfertigen wollen. Thomas gibt nämlich zu, daß jede praktische Wissenschaft einen spekulativen und einen praktischen Teil hat; man könnte also die *Moral* wenigstens in diesem Sinn auch als spekulative Wissenschaft bezeichnen,

¹ I q. 14 a. 16 ad contrarium.

² *Boet.*, Trin., lect. 2, expos. textus Mand., S. 96; *Eth.* l. I, lect. 3; I q. 1 a. 4 ob. 2; ib. sed contra; vgl. *Heinrich*, Dogmatische Theologie, I² (1881), S. 30, Anm.: « Der Ausdruck «spekulativ» wurde seinem Wortsinne nach von den Alten im Gegensatze zu «praktisch» genommen; in diesem Sinne wurde ... was wir jetzt Dogmatik nennen, als spekulativ, was wir jetzt theologische *Moral* nennen, als praktische Theologie bezeichnet. »

insofern nämlich ein Teil der Moral, die Prinzipienlehre, nicht unmittelbar auf die Praxis hingeordnet ist. Wenn man hier von einem spekulativen und praktischen Teil redet, so sind die Worte in einem etwas anderen als dem bisher erklärten Sinn genommen, insofern spekulativ hier nur soviel wie: « weniger unmittelbar auf die Praxis hingeordnet » bezeichnet. Daher ist es auch nicht angängig, auf Grund dieses Teiles bei der Moral von einer spekulativen Wissenschaft zu reden: Unde non oportet, ut si alicuius activae scientiae aliqua pars dicatur theorica quod propter hoc illa pars sub speculativa scientia ponatur. Boët. Trin. q. 5 a. 1 ad 4.

Für den hl. Thomas ist also praktisch jene Wissenschaft, die ein operabile ab homine zum Gegenstand hat, jede andere ist spekulativ und auf das Wissen schlechthin hingeordnet. Wenn es also von der Theologie heißt, sie sei zugleich spekulativ und praktisch, dann kann das natürlich im Sinn des hl. Thomas nicht als Aussage über jeden einzelnen Teil der Theologie gelten, sondern sie ist beides, insofern ein Teil (über Gott, Engel, Welt, Mensch) spekulativ, der andere (über das menschliche Handeln) seinem Objekt nach praktisch ist.¹ Darin besteht zugleich ihr Vorzug anderen (nämlich den natürlichen) Wissenschaften gegenüber, die entweder spekulativ oder praktisch sind; die Theologie aber umfaßt wegen der Weite ihres Formalobjektes beides, das Spekulative und Praktische, ohne damit in zwei verschiedene Wissenschaften auseinander zu fallen. Sie hat einen spekulativen und einen praktischen Teil, ähnlich wie Gott in seinem einfachen Wissen sich selbst erkennt und was er schafft.

Für uns ist von Bedeutung, daß damit der Begriff der spekulativen Wissenschaft im Sinn des hl. Thomas bestimmt ist: « spekulativ » steht nicht etwa « positiv » gegenüber, sondern « praktisch », bezeichnet nicht das *Wie* einer theologischen oder wissenschaftlichen Behandlung, sondern einfachhin das *Objekt*, daß es nämlich nicht vom menschlichen Wirken abhängt. Was also zum spekulativen Teil der Theologie gehört, von dem können wir nie und nimmer ein praktisches Wissen haben, und was zur Moral gehört, das macht den praktischen Teil unserer Theologie aus und bildet eine rein praktische Wissenschaft, will die

¹ *Ex parte objecti* dividitur in *speculativam*, quae sistit in sola consideratione rerum divinarum, ut est mysterium Trinitatis, Incarnationis etc., et *practicam seu moralem*, quae disserit de rebus ad directionem morum pertinentibus, ut de actibus humanis, peccatis, legibus etc. Billuart, Summa Summae I Prooem n. 2.

Moral überhaupt Anspruch darauf erheben, als Wissenschaft im Vollsinne angesehen zu werden.

Überblicken wir unsere bisherige Untersuchung, dann können wir als Ergebnis feststellen, daß die Begriffe positive und spekulative Theologie eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht haben. Positive Theologie bezeichnet ursprünglich die Gesamtheologie in einer bestimmten, freieren Art vorgetragen; spekulative Theologie bezeichnet ursprünglich (d. h. wenigstens zur Zeit des hl. Thomas) einen Teil der Theologie, der sich mit Gott etc. befaßt, mit Dingen, die nicht von uns ausgehen. Die Gegensatzpaare heißen also nach alter Auffassung: positiv und scholastisch; spekulativ und praktisch. Eine Gegenüberstellung von positiver und spekulativer Theologie ist im alten Sinn überhaupt unmöglich.

Dieses Ergebnis ist zunächst einmal für die Geschichte der Theologie von Bedeutung. Unsere heutige « positive Theologie » kann sich nämlich unter diesen Umständen nicht mehr auf die ersten « positiven » Theologen wie z. B. Petavius berufen. Sie ist wesentlich etwas anderes als die vom Humanismus angeregte positive Theologie, die sich unter keinen Umständen darauf beschränkt, aus den Offenbarungsquellen die direkten Glaubenslehren aufzustellen. Die heutige positive Theologie hat also eine ganz andere geistige Grundlage. Während die heutige positive Theologie keine « Spekulation » enthält, ist die ursprüngliche positive Theologie, so paradox es uns klingen mag, durchaus « spekulativ », weil sie *ganze* Theologie ist. Geschichtlich ist es also nicht richtig, in Petavius einen Begründer *unserer* positiven Theologie zu sehen.

Eine ähnliche geschichtliche Korrektur ist für die « spekulative » Theologie zu machen. Gewiß war Thomas von Aquin « spekulativ » im modernen Sinn, d. h. er hat nach Kräften versucht, den Glaubensinhalt verstandesmäßig zu durchdringen und zu systematisieren. Er war aber weder nur « positiver » noch nur « spekulativer » Theologe im modernen Sinn, weil er immer *ganzer* Theologe sein wollte.¹ Er hat weder darauf verzichtet, sich direkt mit den Offenbarungsquellen selbst auseinanderzusetzen, wie der moderne « spekulative » Theologe, noch Schlüsse aus den Dogmen zu ziehen und Analogieerklärungen zu geben,

¹ Die neue deutsche Thomasausgabe redet mit Recht von der Meisterschaft des hl. Thomas, « die sich auf dem Gebiet der positiven Theologie nicht weniger bewährt als auf dem der reinen Spekulation » Bd. 25 S. (10).

wie der heutige « positive » Theologe. In jedem Fall würde man Thomas nur zur Hälfte gerecht, ja man würde ihn gründlich mißverstehen, weil er wahrscheinlich gegen diese Arbeitstrennung überhaupt protestiert hätte.

Das gleiche gilt von der spekulativen Moral. Keiner wird bestreiten wollen, daß man eine gründliche und systematisch durchdachte Darstellung, der Moralprinzipien geben kann; nur muß man sich bewußt bleiben, daß man in der Verteidigung der « spekulativen » Moral sich nicht auf Thomas berufen kann, für den sie durchaus praktische Wissenschaft ist, die in *particulari consideratione perficitur*.

Die theologische Terminologie kann und darf sich ändern. Unser Fall ist nur ein Beispiel für hundert andere. Man kann also der modernen Theologie keinen Vorwurf machen, wenn sie als positive und spekulative Theologie etwas anderes bezeichnet als die Vorzeit. Man muß sich aber der Begriffswandlung bewußt bleiben und darf nicht ohne weiteres unsere Terminologie zurückdatieren. Das wäre nicht nur eine historische Unrichtigkeit oder Ungenauigkeit, sondern würde uns zugleich das Verständnis für die Theologie unserer Vorfahren verschließen. Zudem sind Worte nur der Ausdruck unseres Inneren. Wenn also die Bezeichnungen theologischer Disziplinen und Teilgebiete eine andere Bedeutung angenommen haben, so ist das ein Zeichen dafür, daß sich auch die Auffassung über die Theologie in etwa geändert hat. Insofern sind solche terminologische Untersuchungen theologisch bedeutsam. In unserem Fall zeigt der Bedeutungswandel von positiver und spekulativer Theologie, daß man eine früher unbekannte Arbeitsteilung in der Theologie als berechtigt und vorteilhaft anerkennt, nach der man sich entweder mit den Offenbarungsquellen allein beschäftigt, um den Sinn dessen, was sie ausdrücklich enthalten, festzustellen, oder diese Arbeit voraussetzt, um aus den gewonnenen Sätzen Schlüsse zu ziehen und ein System zu bauen. Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß diese Teilung wirklich neu ist, daß unsere positive Theologie nicht die des Petavius und unsere spekulative nicht schlechthin mit der des hl. Thomas gleichgesetzt werden kann. Als unter dem Einfluß des Humanismus die positive Theologie entstand und man ihren Unterschied von der bisherigen in scholastischer Form sich bewegenden sah, betrachteten es die positiven Theologen als ihre erste Aufgabe, ihre Neuerung zu rechtfertigen und als notwendig resp. nützliche Ergänzung des Alten zu erweisen. Den Niederschlag dieser Untersuchungen finden wir in

ihren Einleitungswerken. Annatus z. B. stellt im zweiten Artikel des ersten Buches seines « Apparatus » die Frage: num sufficiat positiva, et superfluat scholastica Theologia und antwortet: Dico: nec sufficere Theologo positivam sine scholastica, nec scholasticam sine positiva, sed utramque utilem, utramque necessariam, sufficere neutram. Eine ähnliche Frage ist betreffs der modernen Neuerung zu stellen: ist eine Arbeitsteilung, die dem einen Theologen die Erforschung der Offenbarungsquellen, dem anderen die systematische Auswertung der Resultate des ersteren reserviert, zu empfehlen? In dieser Fragestellung ist das Problem der modernen theologischen Auffassung richtig ausgedrückt. Die Beantwortung der Frage steht noch aus.¹

Es ist nicht uninteressant, den Weg zurück zu verfolgen, der zur heutigen Auffassung geführt hat, und deren Ursprung aufzudecken. Das muß einer weiteren ausführlicheren Studie vorbehalten werden. Es soll aber zum Schluß noch kurz dargelegt werden, inwiefern unsere Frage von wirklicher Bedeutung für den ganzen theologischen Wissenschaftsbetrieb ist.

An sich scheint es nicht wichtig, wie man die Arbeitsteilung in der Theologie gestaltet. Daß eine Teilung notwendig ist, leuchtet unmittelbar ein, wenn man den ungeheuren Aufschwung, besonders der historischen Wissensgebiete, betrachtet, der es einem Theologen heute unmöglich macht, in allem mit voller Kompetenz mitzureden. Die Moderne hat sich dafür entschieden, dem einen die historische, dem anderen die darauf aufbauende spekulative Arbeit zu überlassen. Das hat für den « spekulativen » Theologen zur Folge, daß er von den Offenbarungsquellen eigentlich abgeschnitten ist. Natürlich verzichtet er weder auf Schrift, noch auf die Väter für seinen Schrift- und Traditionsbeweis, aber er schöpft dabei doch nur aus zweiter Quelle und hat erfahrungsgemäß das Bestreben, die Resultate der positiven

¹ Billuart († 1757), der auch ganz zur alten Auffassung von der positiven Theologie sich bekennt und gegen die neue polemisiert, hält diese für theologisch unmöglich: *Ex parte modi dividitur (theologia) in positivam, quae tractat de rebus divinis stylo fusiori, elegantiori et quasi oratorio, atque regulis dialectices minus accomodato; et scholasticam, quae de iisdem rebus tractat dicendi genere magis conciso, subtiliori et accuratori. ... Hinc habes theologiam positivam et scholasticam non differre inter se essentialiter et penes objectum; idem enim habent, sed accidentaliter tantum penes diversam methodum, eosque hallucinari, qui theologiam positivam reponunt in notitia veritatum revelatarum, quae continentur in Scripturis et Traditionibus; scholasticam in deductione discursiva conclusionum ex veritatibus revelatis: sic enim theologia positiva non distingueretur a fide, nec esset theologia, ut patet ex eius definitione. Summa Summae I Prooem. n. 2.*

Theologie in « Sätzen » zu formulieren, um sie als Grundlage (Prinzipien) für seine Spekulation auswerten zu können. Sein Ideal ist demnach, eine gewisse Anzahl von « Sätzen » zu haben, die den Prinzipien der Metaphysik (in der natürlichen Ordnung) entsprechen, um dann aus ihnen dialektisch fortschreitend immer tiefer in ihren Sinn sich zu vertiefen. Die Heilige Schrift und die Väter erscheinen dann gewissermaßen nur noch in nebensächlicher Rolle; sie werden mit Einzelsätzen und Sentenzen herangezogen, um immer wieder festzustellen, daß das, was die Spekulation aus den Prinzipien deduziert, noch mit der Schrift und der Tradition in Einklang steht. Damit sind wir zu einer Methode gekommen, die der philosophischen Methode sehr ähnelt und sich von ihr nur dadurch unterscheidet, daß sie ihre Prinzipien nicht aus der Vernunft selbst, sondern aus der Offenbarung entlehnt. Man sage nicht, das sei genau die Methode des hl. Thomas gewesen. Allerdings will er aus den geoffenbarten Wahrheiten Schlüsse ziehen. Aber seine Schriftkommentare beweisen, daß er selbst sich dabei direkt an die Quellen hält, also auch positive Theologie treibt. Viele Artikel seiner Summa bieten Interpretationsarbeit, die prinzipiell das leistet, was heute die positive Theologie anstrebt.

Für den positiven Theologen birgt diese Arbeitsteilung ebenfalls eine nicht geringe Gefahr. Er verfällt leicht einem Historizismus, der von aller Absolutheit abstrahiert und nur « objektiv » darstellt, was dieser oder jener Kirchenschriftsteller gesagt hat, ohne es nun auch an einem allgemein gültigen Maßstabe zu messen. Daraus läßt sich die fast skeptische Einstellung mancher positiver Theologen jeder Spekulation gegenüber erklären.

Es ist Pflicht der Theologen, ein wachsames Auge auf die Gefahren zu haben, die sich aus der heutigen Arbeitsteilung in der Theologie ergeben. Das wirksamste Mittel ihnen zu begegnen, wird es wohl sein, wenn nicht in der Terminologie¹, so doch der Sache nach zur alten Auffassung zurückzukehren: zurück zur Methode der alten positiven Theologie, zurück zur Methode des hl. Thomas, für die jeder Theologe *ganze* Theologie zu leisten hat: Erklärung der Glaubensquellen und eventuelle Weiterführung ihres Gedankengutes. Das soll nicht heißen, daß eine Arbeitsteilung überhaupt nicht möglich ist; aber sie sollte anders sein, nicht einem Theologen nur die Glaubensquellen zuweisen, den anderen fast von ihnen trennen, vielmehr sollte

¹ Nec de nominibus est curandum, I q. 54 a. 4 ad 2.

jeder in seinem Gebiet, sei es Gotteslehre, Sakramentenlehre oder ein anderes Teilgebiet der Theologie, das gleichzeitig berücksichtigen, was positive und spekulative Theologen leider zu oft in nutzlosem Nebeneinander als ihr gesondertes Arbeitsgebiet betrachten, ohne es zu einer einheitlichen Gestaltung der Theologie kommen zu lassen.

M. Grabmann sagt einmal: « Die spekulative Theologie des heiligen Thomas ist untrennbar von der großen Tradition der patristischen Theologie. Es entspricht der Weite und Tiefe des englischen Lehrers ganz und gar, wenn die christliche Gedankenwelt der Väterzeit, die uns durch die historische Forschung in viel größerem Umfang als dem Mittelalter bekannt ist, in die spekulative Theologie unserer Zeit aufgenommen wird ». ¹ Aus diesen Worten ist die Feststellung, daß das patristische Gedankengut noch nicht in die heutige spekulative Theologie eingedrungen ist, deutlich erkennbar. ² Es wird nur dann eindringen können, wenn die positive Theologie wieder « spekulativ » wird, wie zu Zeiten des Petavits, und die spekulative Theologie sich wieder selbst und direkt der Erforschung der Offenbarungsquellen zuwendet, also « positiv » wird, wie zur Zeit des hl. Thomas. Erst dann wird auch der Wunsch Pius X. in Erfüllung gehen: *Major profecto quam antehac positivae theologiae ratio est habenda; id tamen sic fiat, ut nihil scholastica detrimentum capiat.* (Encycl. Pascendi.)

¹ Einführung in die Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin ² (1928), S. 137.

² Vgl. Die Geschichte der scholastischen Methode I (1909) S. 22: « Hätte namentlich in Deutschland die thomistische Bewegung das durch die Tübinger Schule (Möhler, Kuhn usw.) zur Blüte gebrachte Studium der Väter in höherem Masse berücksichtigt, dann wäre ein tieferes Verständnis der Scholastik erzielt, manche Einseitigkeit und manch unnötiger Schulstreit vermieden und vielleicht auch manche Reaktion gegen die Neuscholastik hintangehalten worden. »
